

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 116 (2020)

Artikel: Versuch, Erfolg, Irrtum : Telekomindustrie von Hasler zu Ascom
Autor: Lüönd, Karl
Kapitel: 2: Gustav Hasler (1877-1952) : von der Werkstätte zur Industrie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



II
GUSTAV HASLER
(1877–1952)
VON DER WERKSTÄTTE
ZUR INDUSTRIE

Porträt von Gustav Hasler,
1915–1925.

Aufgebaut auf den Werten des Alpinismus

Gustav Adolf jun. wurde am 28. Oktober 1877 in einen Familienbetrieb hineingeboren. Nicht nur sein Vater hatte sich, wie für Pionierpersönlichkeiten üblich, ganz seiner beruflichen Tätigkeit verschrieben; auch sein Onkel und sein Cousin wirkten in der «Telegraphenwerkstätte von G. Hasler» mit. So verwundert es nicht, dass die Technikbegeisterung auch auf den Sohn übersprang. Bereits als Knabe soll Gustav Hasler jun. mit einem Schnurtelefon sein Zuhause mit der Wohnung einer Gespielin schräg gegenüber verbunden haben. Und auch in der Schule wurden die technischen Fächer zu den bevorzugten. Nach dem Besuch einer Privatschule erfolgte 1888 der Übertritt ins städtische Progymnasium und schliesslich 1892 in die Realabteilung des Gymnasiums. Auf dem für ihn wenig fordernden Weg zur «technischen» Maturität kam ihm aber seine schwächelnde Gesundheit in die Quere. Gustav, der unter anderem an den schmerzhaften Nachwirkungen einer überstandenen Hirnhautentzündung litt, musste die Schule abbrechen. Die sorgenden Eltern schickten den Jungen zur damals verbreiteten Kur, unter anderem auch in die Berge. Die erhoffte Wirkung blieb nicht aus. Hasler entwickelte nicht nur eine kräftige Gesundheit, sondern wurde recht eigentlich zu einem Spitzensportler.

Denn quasi nebenher entdeckte er während der Höhenkuren seine Leidenschaft für diese Berge. Erstmals 1893 erlebte er auf einer Passwanderung von Lauterbrunnen nach Grindelwald die Schönheit der alpinen Welt. Sie liess ihn nicht mehr los und insbesondere die Hochalpen des Berner Oberlandes wurden zu einer zweiten Heimat für ihn. Wie im Beruf erzielte er auch auf den 4000ern Spitzenleistungen. Hasler gelang die erste Winterbesteigung des Aletschhorns. Dass er eine Ausnahmeerscheinung unter den Alpinisten des Berner Oberlandes war, lässt sich auf jeder Landkarte nachlesen. Nach ihm sind die «Haslerrippe» und eine Hütte in der Gegend benannt. Er förderte das Bergsteigen durch den Bau von Clubhütten, er ermöglichte Himalaya-Expeditionen und unterstützte die Schweizerische Stiftung für alpine Forschung. 1907 gründete er die Sektion Grindelwald des Schweizerischen Alpenclubs mit und wurde deren erster Präsident. Und in den Bergen fand er auch seine Lebensgefährtin, die Engländerin Marie Rosalind Hampson Simpson, die er 1908 heiratete.

Frau Hasler teilte mit ihrem Mann nicht nur die Leidenschaft für den Bergsport, sondern nahm auch am geschäftlichen Leben Anteil. Immer wieder trat sie mit fürsorglichen und generösen Gesten an das Personal und dessen Familien hervor. Während des Aktivdienstes lud das Ehepaar Hasler jedes Jahr die Kinder von mobilisierten Mitarbeitern zu Ferienaufenthalten nach Grindelwald ein, und zu Weihnachten erhielten bedürftige Kinder in Grindelwald Skis und Stöcke geschenkt. Marie und Gustav Hasler unterhielten in Grindelwald auch ei-



Gustav Hasler mit seiner Gattin Marie Rosalind geb. Simpson im Jahre 1914.

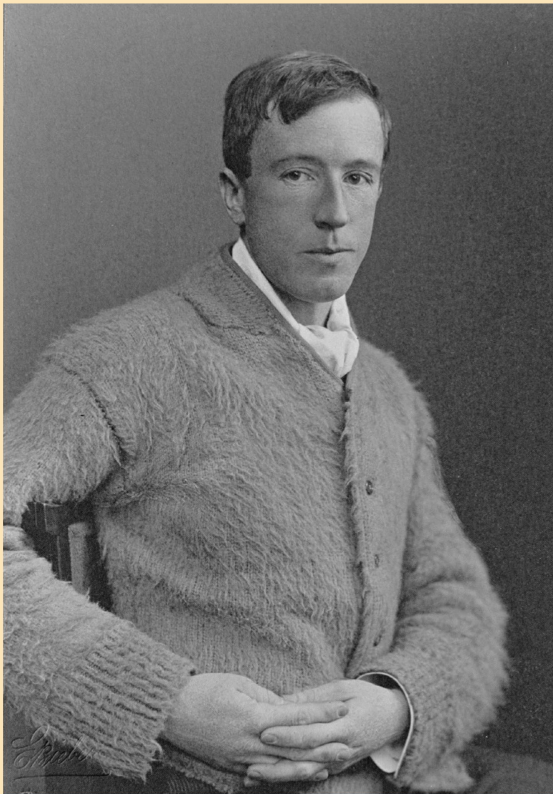
nen Fonds für Anschaffungen, die im Schulbudget keinen Platz gefunden hatten. Marie Hasler stiftete den «Hasler-Cup» für die Firmenfussballer und organisierte die Jubilaren- und Veteranentagungen, an denen die treuen langjährigen Mitarbeiter geehrt und beschenkt wurden. Dutzende von Arbeiterkindern lud sie zu Ferien nach Grindelwald ein. Marie Rosalind Hasler starb 1943 überraschend während eines Gangs ins Hasler-Werk. Sie wollte an diesem Tag gerade für eine Lehrstelle für eins ihrer Ferienkinder sorgen. Zu ihrem Andenken wurde die Marie Hasler-Ferienstiftung gegründet, die in den Folgejahren immer etwa siebzig Kindern ab fünf Jahren kräftigende Ferien im Berner Oberland ermöglichte.

Gustav Hasler jun. hatte nie eine Führungs- oder Management-Schule besucht, aber er tat instinktiv das Richtige, um mit motivierten Mitarbeitern auch in schwierigen Zeiten aussergewöhnliche Ergebnisse zu erzielen. Schon in den ersten Jahren seiner Direktion schuf er – vor allem durch sein persönliches Vorbild – eine Betriebskultur, die stark auf den Werten des Alpinismus aufbaute, den er in der Freizeit leidenschaftlich als Hochleistungssport betrieb: Gemeinschaftssinn, Solidarität und gegenseitige Hilfe.

EIN PIONIER ALS HOCHLEISTUNGSSPORTLER

Als der Knabe Gustav Hasler auf einer Wanderung erstmals vom Anblick der majestätischen Eiswände der Jungfrau ergriffen wurde, waren die meisten 4000er der Schweiz bereits bezwungen. In der Geschichte dieser Erstbesteigungen vereinigten sich kulturgeschichtlich bemerkenswerte Aspekte. Nachdem zunächst naturwissenschaftliche Interessen im Vordergrund gestanden hatten, ging es im 19. Jahrhundert mehr und mehr darum, die steilsten Berge wie Trophäen zu sammeln. Der entscheidende Impuls kam von Grossbritannien, wo der Alpinismus zum Hochleistungssport avancierte. Wie bei der Eroberung von Kolonien wurde die Eroberung von Berggipfeln zum nationalen Projekt. Doch die wohlhabenden Engländer stiessen nicht alleine in die lebensfeindliche Eislandschaft vor. Zumeist urchige Schweizer aus armen Verhältnissen wurden als Führer angeheuert. Aus ihnen entstand in zweiter und dritter Generation eine neue, mitunter eigenwillige Berufsgattung, deren Vertreter selber zu hochgeachteten Profis wurden: die Bergführer. Für sie stand das Geldverdienen im Vordergrund, war doch der Führerberuf eine – wenn auch beschwerliche und gefährliche – Möglichkeit, die ökonomische Situation ihrer Familien und Dörfer zu verbessern. Verbindendes Element zwischen den weltgewandten Engländern und den einheimischen Berglern war die Faszination für die Berge und die sportliche Herausforderung.

Als Ende des 19. Jahrhunderts die höchsten Alpengipfel bezwungen waren, richtete sich das Augenmerk vermehrt auf besonders anspruchsvolle Routen und Gipfel. In diese Zeit ist auch Gustav Hasler zu verorten. Er repräsentierte dabei einen dritten Typ Bergsteiger, indem für ihn die sportliche Herausforderung an erster Stelle stand. Weder musste er die Gipfel für sein Palmarès oder zum Ruhme seiner Nation erstürmen, noch ging es ums Geld. Davon hatte er genug, so dass er es sich leisten konnte, jedes Jahr während Wochen mit verschiedenen Bergführern quer durch die Alpen zu touren. Bemerkenswert dabei: Gleichzeitig wurden in seiner Firma neue Unternehmensgebiete erschlossen, neue Firmenkomplexe schossen in die Höhe, aus der Werkstätte wurde eine AG, und die Belegschaft



Der Alpinist Gustav Hasler um 1903.

wuchs unaufhörlich. Der Chef aber weilte mehrere Monate pro Jahr in Grindelwald und war bereit, wenn ihm beispielsweise sein Freund und Bergführer aus Chamonix telegraphierte: «Kommen Sie sofort!» Der Blick auf die alpinistischen Leistungen legt Eigenschaften Haslers dar, die im Hinblick auf seine unternehmerische Tätigkeit aufschlussreich sind. Sie zeigen Charakterzüge, die für die Pioniere der Wirtschaft und Technik oftmals typisch waren.

Pioniere sind Meister ihres Fachs. Gustav Hasler war nicht einfach ein Hobby-Alpinist, auch wenn er den Alpinismus als Freizeitbeschäftigung ausübte. Er war ein Spitzensportler, der mit

den besten seines Fachs mithalten konnte. Die wohl schwierigste Erstbesteigung machte Hasler 1904 zusammen mit Fritz Amatter am Finsteraarhorn. Von der Grimsel herkommend, biwakierten sie am Fusse des höchsten Berner Gipfels, bevor sie am folgenden Tag die über 1000 Meter hohe Ostwand in Angriff nahmen. Über zwölf Stunden standen sie in der Wand, von der es im SAC-Tourenführer von 2013 heisst: «Diese Routen zählen auch heute noch zu den entlegensten und ernsthaftesten Wanddurchstiegen im ganzen Alpenraum.» Dabei kann man die heutige Ausrüstung, von Pickel und Steigeisen über die Bekleidung bis hin zum Proviant, in keiner Weise mit derjenigen vor 116 Jahren vergleichen! Zu den unbestrittenen technischen Meisterleistungen gehörten auch seine Erstbesteigungen von zehn Klettergipfeln der Engelhörner.

Pioniere zeigen Ausdauer. Beispielhaft für Haslers Leistungsfähigkeit war die erste Winterbesteigung des Aletschhorns über die Nordwand. Von Grindelwald führte die Tour in 19 Stunden zur Berglöhütte auf über 3200



Metern über Meer. Nach einer kurzen Nachtruhe folgte via Unteres Mönchsloch die Abfahrt zum Konkordiaplatz. Wenig später folgte vom Aletschfirn her der Einstieg in die markante Rippe, deren Besteigung alleine fünf Stunden in Anspruch nahm. Erst am späten Nachmittag standen Hasler und sein Begleiter auf dem Gipfel. Bei Mondschein kletterten sie zurück zum Skidepot auf dem Aletschfirn, und von dort gelangten sie schliesslich zur Konkordiahütte, die sie spät nachts erreichten. Insgesamt waren sie innerhalb von rund 50 Stunden über 40 Stunden unterwegs, meistens in einer Höhe von über 3000 Metern über Meer. Die markante Rippe in der Nordwand des Aletschhorns heisst seither Hasler-Rippe.

Vertrauen ist grundlegend. Wer sich im alpinen Gelände bewegt, muss in seine Gefährten vollständiges Vertrauen haben. Am offensichtlichsten ist es, wenn eine Seilschaft gebildet wird, wie es auf Gletschern und im steilen Fels üblich ist. Othmar Gurtner, der 1953 über Hasler als Bergsteiger schrieb, stellte eine Szene der erwähnten Erstbesteigung am Finsteraarhorn wie folgt dar: «Hasler muss [seinen Gefährten] Amatter seitlich in ein vereistes Schneeband hinunterseilen, und er wird nun Zeuge einer Plattenklettere Amatters, bei der es wirklich um das Letzte geht. Nach dieser Glanzleistung, elf Stunden nach dem frühen Aufbruch, hat Hasler die ganze Plattenflucht selber auszukosten, und als er Amatter erreicht, wird ihm klar, dass ihre Verbindung durch das Seil eine wahre Schicksalsgemeinschaft darstellt. Denn es gibt keine Sicherung.»

Aus heutiger Sicht sind Touren unter solchen Bedingungen schlicht tollkühn. Doch die Menschen von damals lebten in einer anderen, grundsätzlich gefährlicheren Welt, was sich entsprechend auf ihr Risikoverhalten auswirkte. Unabhängig davon gilt festzuhalten, dass Pioniere Risiko auf sich nahmen. Ob die heutige Risikoaversion nicht die eine oder andere Pionierleistung verhindert?

Die 1000 Meter hohe Ostwand des Finsteraarhorns, die Gustav Hasler und Fritz Amatter als erste direkt über die nordöstliche Rippe durchstiegen (gestrichelte Linie). Foto von ca. 1940.

Hasler jun. übernimmt und trifft kluge Entscheide

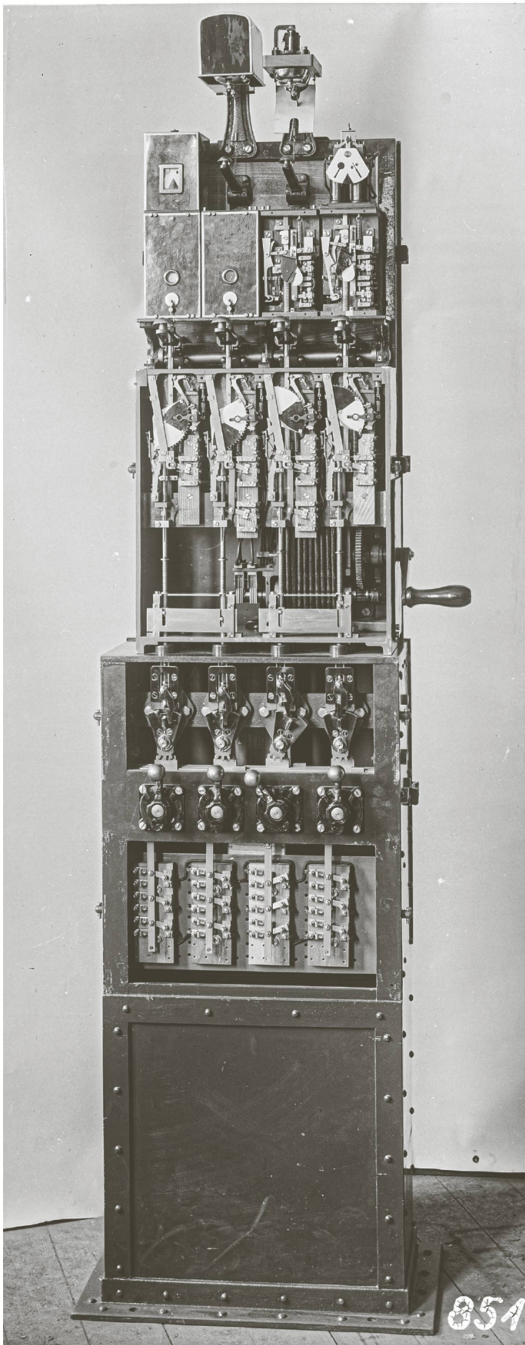
Fünf Jahre nach dem grossen Ausbausritt in Richtung Industrie, dem Bezug der neuen Werkstätten im Mattenhof, starb der erste Patron Gustav Adolf Hasler im Alter von 70 Jahren an einer Lungenentzündung. Sein Sohn Gustav Hasler musste mit 22 Jahren ohne höhere technische Ausbildung und mit wenig praktischer Erfahrung die Firmenleitung übernehmen.

Der junge Hasler, unterstützt von einem erfahrenen und loyalen Kader, entwickelte bemerkenswertes unternehmerisches Geschick. So gelang es ihm, die durch den technischen Fortschritt und die über Jahre hinweg starke Nachfrage bedingte Sonderkonjunktur der Branche voll auszunützen. Schon 1907 war der Betrieb doppelt so gross wie bei seinem Amtsantritt sieben Jahre zuvor. Klugerweise band Hasler die wichtigsten Leistungsträger unter den Kadermitgliedern, auf die er als junger Mann angewiesen war, dauerhaft an die Firma, indem er ihnen eine finanzielle Beteiligung ermöglichte und einige von ihnen in den Verwaltungsrat berief. Deshalb wurde 1909 die Einzelfirma in die «Hasler A.G. in Bern, vorm. Telegraphenwerkstätte von G. Hasler» umgewandelt. Dass Gustav Hasler die Aktienmehrheit und damit die Kontrolle über das Unternehmen behielt, versteht sich von selbst.

In den Jahren 1907 und 1910 antwortete Hasler auf vorübergehende Konjunkturerinbrüche erneut mit einer Diversifikation, dieses Mal mit dem Einstieg in den Bau elektrischer Sicherheitseinrichtungen für Eisenbahnen. Das war schwieriger als erwartet. Die Festschrift von 1927 spricht offen von «vielen Misserfolgen und schwerer Konkurrenz seitens der leistungsfähigen ausländischen Firmen». Zugleich wird die Hilfe der schweizerischen Behörden im Inland hervorgehoben. Mit anderen Worten: Lange vor der Erfindung des Kartellrechts hat Hasler – nicht nur in diesem Bereich, wohl überall – vom engen, schon in den Ausbildungszeiten geknüpften Beziehungsnetz zu den Fachleuten in den eidgenössischen Behörden und Regiebetrieben profitiert.

Wachstum mitten im Ersten Weltkrieg

An der Landesausstellung von 1914 in Bern präsentierte Hasler stolz die ganze Kollektion seiner technischen und wissenschaftlichen Produkte. Doch kaum war der Sommer vorbei, brach der Erste Weltkrieg aus, und mit der Hochblüte der Industrie war es vorübergehend zu Ende. Damals zählte Hasler 400 Mitarbeitende. Doch das Unternehmen hatte zwei Probleme: (Zu) viele Schweizer Mitarbeiter fehlten infolge Militärdienst am Arbeitsplatz; zugleich wurden die vielen auf Wanderschaft befindlichen Ausländer von ihren Militärbehörden zurückgerufen; die meisten von ihnen befolgten den Befehl. Wie viele andere schweizerische



a

- a) Streckenblock und Stellwerk für elektrische Signalstellung in der Station Bever der Rhätischen Bahn von 1914.
- b) Ein Erfolgsprodukt: Haslers Universal-Handtourenzähler von 1914.

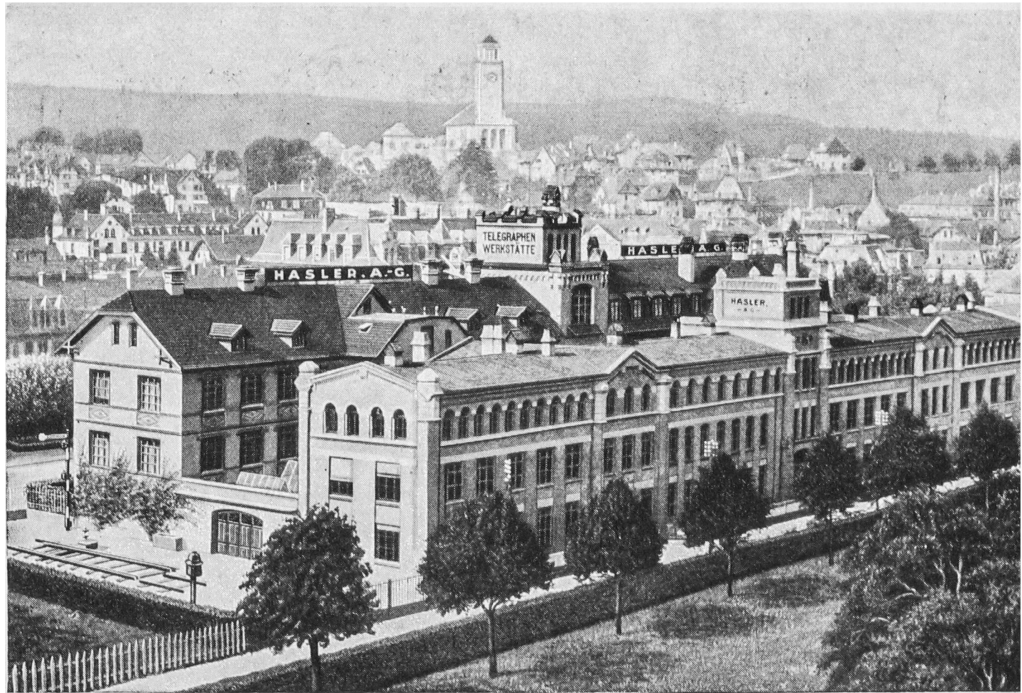


b

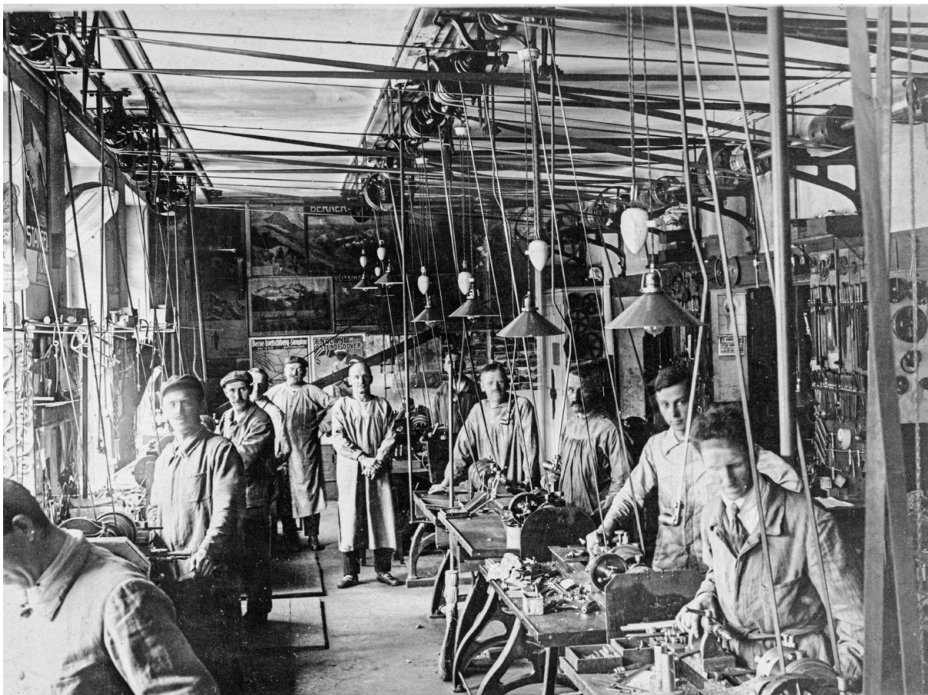


a

- a| Hasler-Stand an der Schweizerischen Landesausstellung 1914 in Bern.
- b| Fabrik an der Schwarztorstrasse nach der Erweiterung im Ersten Weltkrieg.
- c| Werkstattbild von 1924.



b



c

Betriebe, etwa in der Uhrenindustrie, nützte Hasler die durch den Krieg grundlegend veränderte Nachfrage aus und stellte in fliegender Eile auf Militärprodukte um. Zwar wurden am Anfang des Ersten Weltkriegs viele Bestellungen aus dem Ausland annulliert, doch war dies nur eine vorübergehende Erscheinung. Der Bedarf der Armeen, der eigenen und der ausländischen, nach Telegraphen- und Telefonapparaten stieg; ausserdem waren die in Bern gefertigten Geschwindigkeitsmesser, vor allem der ab 1914 gebaute Handtourenzähler, in der Militäraviatik so populär, dass sie international nur «Hasler» genannt wurden. Die enorme Nachfrage war der Grund für einen Fabrikausbau im Jahre 1916 – eine viel bestaunte antizyklische Bewegung in einer Wirtschaftswelt, in der Verunsicherung und Krisenangst herrschten. Bis 1918 wurde die Fläche der Fabrikationsgebäude glatt verdoppelt. Parallel zum Gebäudetrakt an der Schwarztorstrasse entstand an der oberen Villettenmattstrasse (ab 1941: Hasler-Strasse) ein neues Fabrikgebäude. Das damals sehr wichtige Holzlager wurde nach Ostermundigen verlegt. Schon 1914 wurde im grenznahen Montbéliard eine französische Zweigfabrik mit etwa fünfzig Arbeitsplätzen errichtet.

Ebenfalls im Kriegsjahr 1916 entstand der erste Norm-Arbeitsvertrag. Gearbeitet wurde von 7 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr, am Samstag war um 17 Uhr Feierabend, was eine 55-Stunden-Woche bedeutete. Es wurde eine Arbeiterkommission geschaffen, welche die Interessen der Belegschaft vertrat. Bezahlte Ferien wurden nun nach Dienstjahren abgestuft. Nach dem Generalstreik von 1918 wurde die 48-Stunden-Woche eingeführt.

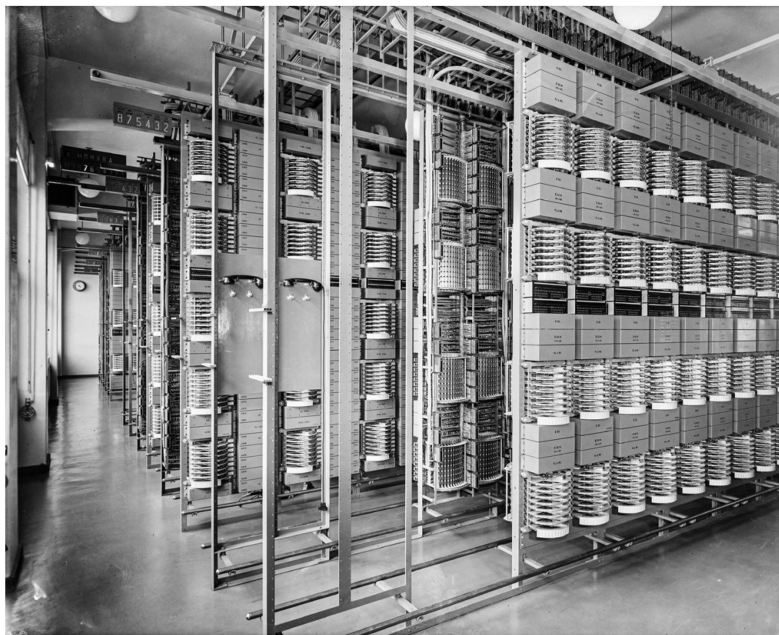
Telefonzentralen als grosses Geschäft

Parallel zu den «amtlichen» Zentralen bot Hasler aber den Firmen, Hotels und Behörden auch Hauszentralen an. Die technische Weiterentwicklung der Angebote geschah – wir reden von den Jahren zwischen 1890 und 1910 – «on the job» und musste komplizierte Probleme lösen, vor allem die gerechte Erfassung der Gebühren, die damals ja noch von der Länge der Telefonverbindung abhängig waren. Handvermittelte Telefonie war teuer und spielte im Alltagsleben der einfachen Leute nur eine Rolle bei ausserordentlichen Ereignissen. Entsprechend wenig dynamisch sah zunächst die Verbreitung des Telefons aus. Zwischen 1880 und 1920 wurden 100 000 Abonnenten angeworben. In den folgenden 30 Jahren bis 1948 verfünffachte sich diese Zahl. Das hatte vor allem mit der Automatisierung des Telefonverkehrs zu tun, aber auch mit intensiver Werbetätigkeit durch die Vereinigung «Pro Telephon».

Die lockere Besiedelung der Schweiz zwang die Fernmeldetechniker ebenso wie die amtlichen Verwalter des Telefonmonopols, Rücksicht auf die ländliche Bevölkerung zu nehmen und unter anderem kleine Zentralentypen zu




a



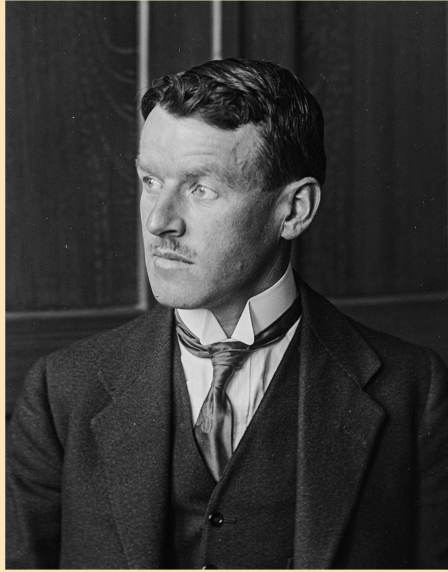
b

- a| Anlässlich des Eidgenössischen Schützenfestes 1924 in Aarau wurde die erste Zentralbatterie-Universalzentrale mit über 1000 Abonnenten in Betrieb genommen.
- b| Automatische Telefonzentrale in Luzern, gebaut 1934. Die grösste bis dahin von Hasler konstruierte Zentrale.

KARL BRETSCHER: LAUFBAHN EINES PIONIERS

Einen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Transformation der Firma Hasler vom handwerklich-technischen zum industriellen Format hatte der aus Zürich stammende Elektroingenieur Karl Bretscher (1883–1966 |  19, Drei Zürcher Pioniere). Nach einer Mechanikerlehre besuchte er das Technikum Winterthur. Seine Wanderjahre führten ihn zu Bell nach Antwerpen, für die er in Bern 1908 die erste manuelle Zentrale mit Zentralbatterie montierte. Der damalige Bell-Kunde, die Eidgenössische Telephonverwaltung, fand Gefallen am jungen Landsmann und warb ihn kurzerhand ab. 1911 unternahm er auf eigene Kosten eine einjährige Studienreise in die USA. Bei der Western Electric Co. und der New York Telephone Co. konnte Bretscher nicht nur die technischen Einzelheiten von Grossbetrieben studieren, sondern sich auch mit Fragen des Betriebs, namentlich des Störungsdienstes, sowie des Marketings und der Werbung vertraut machen. Wieder zu Bell nach Antwerpen zurückgekehrt, führten ihn zahlreiche Auslandseinsätze unter anderem nach Spanien, Frankreich, Budapest und ins heimische Zürich, wo er die Inbetriebnahme der halbautomatischen Telefonzentrale Hottingen leitete.

1918 wechselte er zur Hasler AG nach Bern. In der Folge war Bretscher führend beim Aufbau der unabhängigen Schweizer Telefonindustrie beteiligt. Die Telephonverwaltung war damals frustriert durch die Tatsache, dass viele der mit Zentralbatterien betriebenen Telefonzentralen, die mangels eigener Fabrikation aus dem Ausland bezogen werden mussten, nicht einwandfrei funktionierten. Bretscher, der bei Bell genau auf diesem Gebiet gearbeitet hatte, sorgte in der Folge dafür, dass auch grosse Bestellungen der PTT für Zentralen nicht mehr automatisch ins Ausland gingen, sondern zu Hasler. Mit 38 Jahren wurde er 1921 Verwaltungsratsdelegierter bei Hasler (bis 1941), ein Jahr darauf Alleindirektor, bis 1935 die Führung der stark gewachsenen Firma erweitert wurde. Unermüdlich arbeitete Karl Bretscher an der Stärkung und Verselbständigung der technischen Position von Hasler, was nicht ohne



Karl Bretscher, 1919.

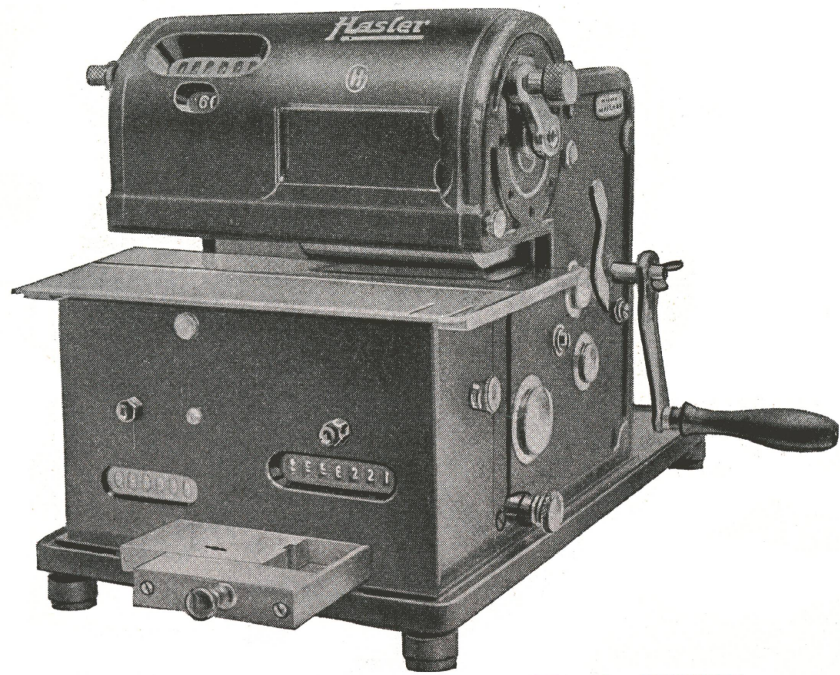
langwierige Patentstreitigkeiten und Konkurrenzmanöver vor sich ging.

1923 baute Bretscher beim Berner Kohlenhändler Hirter die erste vollautomatische Hauszentrale ein. Dann kam es zu einem Lizenzabkommen mit Ericsson für 25 bis 50 interne Anschlüsse. Für das Berner Tiefenau-Spital lieferte Hasler eine solche Zentrale, die mit einer Personensuchanlage kombiniert war. Einmal mehr antwortete Hasler damit auf einen individuellen

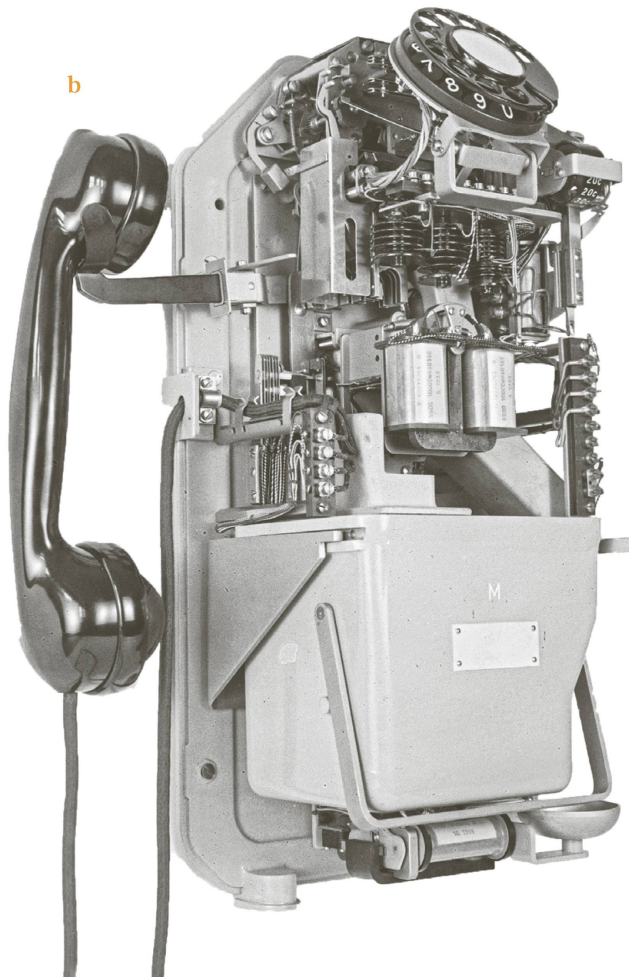
Kundenwunsch, der den Spitalbetrieb wesentlich erleichterte. Unter Bretschers Führung wurde auch das von ausländischen Lizenzen unabhängige «System Hasler 31» für städtische Grosszentralen entwickelt.

Besondere Verdienste erwarb sich der Telefonpionier als Begründer und Präsident der «Pro Telephon» (1927–1932), einer Werbeorganisation für die Förderung der Telefonie, die er nach amerikanischen Mustern aufzog. Karl Bretscher machte sich auch um die Förderung der Hochschulbildung in seinem Fach verdient. 1930 war er Initiant des Lehrstuhls für Schwachstromtechnik an der ETH Zürich, 1933 unterstützte er die Errichtung einer Professur für technische Physik an der ETH.

*1941 übernahm Karl Bretscher die schwierige Aufgabe, die 1904 gegründete Berner Maschinenfabrik Winkler, Fallert & Cie. (📖 108, **Führende Köpfe der Maschinenfabrik Wifag**) zu sanieren, die für ihre Hoch- und Tiefdruck-Rotationsmaschinen bekannt war, aber in ernsten finanziellen Schwierigkeiten steckte. Mit der Hasler AG blieb Bretscher bis zu seinem Tod als Mitglied des Verwaltungsrates eng verbunden.*



a



b

- a) Frankiermaschine mit Datumsstempel, konzessioniert in Norwegen, Schweden, Italien und Dänemark.
- b) Münz-Kassierstation aus dem Jahre 1939.

bauen. So entwickelte Hasler auch einen Selektor, der unter Wahrung des Gesprächsgeheimnisses in schwach bevölkerten Gegenden bis zu zehn Abonnenten durch eine einzige Leitung mit der Zentrale verbinden konnte. Da diese schlaue Schaltung auch Gespräche zwischen zwei beliebigen Teilnehmern auf der gleichen Leitung zuließ, waren alle Anforderungen erfüllt, um auch entfernteste Teilnehmer ohne diskriminierende Zusatzkosten ans Netz anzuschliessen. Ein wichtiger Entwicklungsschritt kam 1920. Seither konnte Hasler nicht mehr nur die kleinen LB-Apparate und -Zentralen (Lokalbatterien), sondern auch Zentralbatterie-Apparate und -Zentralen liefern, die zuvor aus dem Ausland hatten bezogen werden müssen. 1925 konnte Hasler, noch mit einer Ericsson-Lizenz, in Winklen bei St. Gallen die erste Landtelefonzentrale in Betrieb nehmen. 1928 folgte in der Neuenburger Landschaft die erste vollautomatische Netzgruppe für den lokalen Gesprächsverkehr; der Fernverkehr lief weiterhin über das Vermittleramt. Schritt für Schritt konnte so die Abhängigkeit von ausländischen Lizenzgebern abgebaut werden.

Zwecks Auslastung auch Frankiermaschinen

Zugleich herrschte aber in den 1920er Jahren erneut ein empfindlicher Arbeitsmangel. Hasler überwand die Krise einmal mehr mit seiner durch die Kundenwünsche forcierten breiten Sortimentspolitik. Als 1921 der internationale Postkongress in Mailand die Einführung von Frankiermaschinen erlaubte, begann Hasler, solche Maschinen zu bauen, die sogleich zu einem Exporterfolg wurden. Als die Krise vorbei war, musste Hasler die Fabrikanlagen erweitern. Inzwischen war das angestammte Gelände zwischen Schwarztor- und Haslerstrasse zugebaut – bis auf die Dachgeschosse, die eilig in Büros, Laboratorien und Versuchswerkstätten umgewandelt wurden.

Die ständig wachsende Telefonie und der Bedarf an Zentralen führte zu einem neuerlichen Erweiterungsschritt an den südlichen Stadtrand. 1925 wurde an der Gemeindegrenze zu Köniz im Liebefeld ein bestehendes Gebäude erworben, in dem neben mechanischen Fertigungsstätten die Lehrlingsausbildung untergebracht wurde. Schon damals bildete Hasler die Lehrlinge mit spezialisierten Lehrmeistern nach eigenem System aus. 1926, am Vorabend der grossen Weltwirtschaftskrise, zählte Hasler 900 Mitarbeitende.

1927 wurde die «Fabriques de télégraphes et d'appareils électriques» in Neuenburg, die Matthias Hipp 1860 gegründet hatte, übernommen und unter der Marke Favag SA als Fertigungsbetrieb in die Hasler-Organisation eingegliedert. Damit gab es am Berner Stammsitz nun Platz für das nächste grosse Projekt: die Eigenentwicklung einer Grosszentrale. Ein Prototyp wurde 1931 erfolgreich in Hasle-Rüegsau in Betrieb genommen. Im folgenden Jahr trat Hasler mit diesem



a

- a) Tisch-Station mit Lokalbatterie von 1900.
- b) Tisch-Station für Zentralbatterie von 1913 in für damals schlichtem Design.
- c) 1927 von Hasler entwickelt, wurde diese Tisch-Station von der Obertelegraphendirektion als Normaltyp eingeführt und in den folgenden Jahrzehnten zu Hunderttausenden verbreitet.
- d) Druckknopflinienwähler A II/5 von 1923.



b



c



d

Produkt, das den militärisch kurzen Namen «HS 31» erhielt und erstmals im Hauptamt Olten für 2000 Anschlüsse installiert wurde, in neue Dimensionen ein. 1934 folgte Luzern mit 8000 Abonnenten nebst Fernamt sowie nach und nach die ganze Netzgruppe mit rund 19 000 Abonnenten. So ging die Zeit der «Fräuleins» von den Zentralen langsam, aber sicher zu Ende. Am laufenden Band brachte Hasler parallel zur Entwicklung der Automatik neue Produkte hervor, wie etwa Impulsschreiber, Gebührenmelder, Anrufumleiter, Programmwähler für den ab 1931 eingeführten und sofort erfolgreichen Telefonrundspruch.

Technik erhöht den Telefon-Komfort

Zum populärsten Mitglied der schweizerischen Telefon-Produktefamilie wurde die legendäre Hasler-Tisch-Station mit der runden Wählscheibe (erstes Baujahr 1927). Sie wurde von der Obertelegraphendirektion zum Normaltyp erklärt; in der Folge gelangten mehrere hunderttausend Stück davon in die Schweizer Haushalte. Schon 1923 hatte Hasler ausserdem das erste Münztelefon entwickelt und 1931 ein verbessertes Modell auf den Markt gebracht; ab 1939 konnten die Benützer automatisch zum Nachzahlen aufgefordert werden, wenn die auf drei Minuten begrenzte Gesprächsdauer abgelaufen war.

Die Kernkompetenz der stark wachsenden Firma Hasler war die Präzisionsmechanik; die Tradition und die öffentliche Wahrnehmung des Unternehmens waren gekennzeichnet durch ein äusserst breites Sortiment. Kriegs- und Krisenjahre bedeuteten für Hasler nicht Stillstand, im Gegenteil! Während die Telegraphengeräte im Lauf der Zeit an Bedeutung verloren, wurden neben den Telefonapparaten und -zentralen, den Stammgeschäften, Geschwindigkeitsmesser für den Bahnverkehr und die Aviatik gebaut; letztere wurden 1937 in eine besondere Firma, die Peravia AG, ausgelagert, die als Handelsbetrieb auch die Erzeugnisse anderer Hersteller vermarktete. Hasler stellte nun auch Signalanlagen her für die Regelung der Bahnsignale und der Ampelanlagen für den Strassenverkehr. Hasler baute Geschwindigkeitsmesser für Strassenfahrzeuge, Fahrten-schreiber für Trolleybusse, dazu Konferenz-Telefonanlagen, Steuerungsanlagen für Eisenbahnstellwerke, Fernsteuerungen für Luftseilbahnen und vieles mehr. Stolz präsentierte das Unternehmen seine vielseitigen Marktleistungen an der Landesausstellung von 1939, zu deren Besuch das Unternehmen sämtliche Mitarbeitenden samt Ehegatten einlud. Die stete Bereitschaft, Kundenbedürfnisse zu befriedigen und dafür auch Entwicklungsaufwand in Kauf zu nehmen, gehört zu den besonderen Merkmalen der Firma Hasler. Dies galt auch für die Rüstungstechnik, die in den kommenden Jahren auch für Hasler wichtiger wurde.

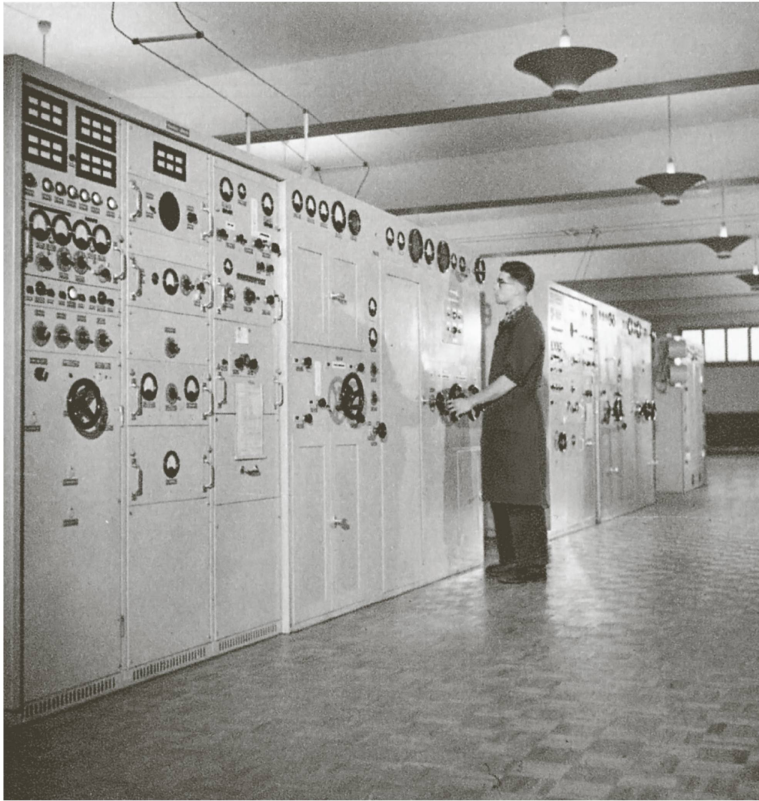


a

- a) Drahtloser Telefonanschluss auf dem Faulhorn 1948.
- b) Hasler begutachtet zusammen mit seiner Frau 1937 in Grindelwald die ersten Versuche für drahtlose Verbindungen mit SAC-Hütten.



b



a

- a| Die Stimme der Heimat für Auslandschweizer in aller Welt: der Kurzwellensender Schwarzenburg 1941.
- b| Das Sendebauwerk in Schwarzenburg brennt 1939 kurz vor der Eröffnung.



b

Das Hochgebirge als Trainingslager für die Hochfrequenztechnik

Die Bergwelt und der Alpinismus gehörten zu Gustav Hasler. Da lag es nahe, dass der Patron manches Entwicklungsprojekt seiner Firma vorübergehend in die Höhe mitnahm und unter den harten Bedingungen der Bergwelt erprobte. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg führte Hasler im Hochgebirge erste Versuche mit dem Hochfrequenz-Rundspruch durch. Damals wären die Verantwortlichen in vielen Klubbütten froh gewesen um einen Telefonanschluss, etwa bei Unglücksfällen. Leitungen kamen aber aufgrund der hohen Kosten nicht in Frage. 1937 probierte die Firma Hasler im Gebiet von Grindelwald und Jungfraujoche den drahtlosen Telefonverkehr aus. Ab 1939 waren die ersten Anlagen mit dem öffentlichen Netz verbunden. Und kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs konnte Hasler an einer internationalen Bergsteigertagung in Zermatt Telefonverbindungen zwischen der Monte-Rosa-Hütte und der Konkordia-Hütte demonstrieren. Ein Problem blieben die Stromquellen, weil die Trockenbatterien während der Kriegsjahre immer schlechter wurden.

Ohne die Anforderungen und den materiellen Rückhalt des Militärs wären solche Innovationsprojekte allein für den Hüttenverkehr wirtschaftlich nicht tragbar gewesen. 1947 wurden die Versuche unter besseren Bedingungen fortgesetzt. Seither gab es in den Walliser, Berner und Bündner Alpen sowie im Säntisgebiet einwandfrei funktionierende drahtlose Telefonanlagen von Hasler.

Brand verzögert den Kurzwellensender Schwarzenburg

Wichtig ist bei erfolgreichen Firmen immer auch, was sie bewusst nicht gemacht und anderen überlassen haben. Eigentlich war das Radio in der Schweiz ja eine beispiellose Erfolgsgeschichte. 1937 gab es im Lande schon 500 000 Gebühren zahlende Radiohörer, 1950 waren es bereits 1 Million. Trotz dieser beispiellosen Verbreitung hat sich Hasler nie mit dem Bau von Rundfunkempfängern beschäftigt. Man scheute das Vermarktungsrisiko und wohl auch die Konkurrenz in dieser technisch wenig attraktiven, auf Massenproduktion ausgerichteten Sparte.

Dafür beschloss die Geschäftsleitung schon 1936, in die Hochfrequenztechnik einzusteigen, ein technologisch anspruchsvolles Zukunftsgebiet mit hohen Risiken. Aufgrund der unübersichtlichen Patentsituation wurde ein Lizenzabkommen mit der Firma Marconi abgeschlossen. Als bedeutendstes Projekt wurde der legendäre Kurzwellensender Schwarzenburg mit einer Leistung von 25 Kilowatt gebaut, der auch für den Rundspruch und die Überseetelefonie eingesetzt werden sollte. Pünktlich zur Eröffnung der Landesausstellung 1939 war der Sender fertig. Doch kurz bevor die täglichen Radiosendungen für die Ausland-

schweizer ausgestrahlt werden konnten, brannte die Senderanlage samt dem Holzbau, in dem sie untergebracht war, in einer Gewitternacht aus bis heute nicht geklärter Ursache nieder. Sofort erteilte die PTT den Auftrag für den Wiederaufbau; die zweite Anlage wurde 1940 in Betrieb genommen.

Parallel dazu erfüllte Hasler mit der gebotenen Diskretion auch Spezialwünsche des Militärs im Bereich der drahtlosen Telefonie, wobei erstaunliche Leistungen erzielt wurden. Stolz wies das Berner Unternehmen etwa auf die mit 0,3 Watt Antennenleistung arbeitende Sendeanlage hin, die sogar bei Schneesturm ein einwandfreies Telefongespräch zwischen Chasseral und Säntis, also über eine Distanz von mehr als 160 Kilometern, erlaubte. Schon in diesen Kriegsjahren entstanden auch die ersten tragbaren UKW-Senderempfänger, die unter anderem von den Blaulicht-Organisationen sowie von den Unterhaltsdiensten des Strassenwesens und der Elektrizitätswirtschaft dankbar angenommen wurden. In diesen Zusammenhang gehörten auch die von Hasler entwickelten Bordsender für die zivile und militärische Fliegerei sowie Peilgeräte. Ausserdem entstand eine nur wenige hundert Gramm wiegende Radiosonde zur Erforschung der meteorologischen Verhältnisse in höheren Luftschichten. Sie wurde mit einem Ballon in Position gebracht, während ein kleiner Sender die Daten an die Bodenstation übermittelte.

Mengenkonjunktur auf dem Monopolmarkt

Erste Priorität hatte aber in all den Jahren die ständige technische Verfeinerung des Hasler-Angebots an Telefon- und Hauszentralen und deren flexible Anpassung an die sehr unterschiedlichen Grössenordnungen auf dem Markt. Damit einher gingen laufende Verbesserungen des Benutzerkomforts. Ab 1931 konnten Gespräche unbegrenzt lange geführt werden; zuvor war die Gesprächsdauer auf zwölf Minuten begrenzt gewesen. Die vielen Einzelschritte führten schliesslich zum Zentralentyp HS 31. Mit der Einschaltung der automatischen Zentrale Olten 1932 wurde der Erfolg des neuen Zentralentyps endgültig bestätigt. Fortan konnte die erfolgreiche Arbeitsgemeinschaft Hasler/PTT an der Grösse der Zentralen arbeiten und damit der ständig steigenden Nachfrage genügen. Schon das 1934 in Betrieb genommene Hauptamt Luzern stiess hinsichtlich Mengenleistung und Komplexität in eine neue Dimension vor: zuerst 8000, dann 10000 Teilnehmer, Fernamt, Unterzentralen, acht Knoten- und über zwanzig Endämter! In schnellem Takt folgten analoge Ausbauten in Rapperswil, Winterthur, Zug, St. Gallen, Baden, Langenthal, Neuenburg, Lugano, Solothurn, Delsberg, Sitten, Schaffhausen, Glarus, Thun und Chur.

Der Laden brummte, die Hasler-Werkstätten in Bern sowie die reisenden Montage-Equipen waren überbeschäftigt. Anfangs 1942, beim Eintritt ins

90. Jahr seit der Gründung, hatte die Hasler AG rund 600 öffentliche Telefonzentralen mit 150 000 Anschlüssen sowie rund 1300 automatische Haustelesonanlagen mit 40 000 Anschlüssen gebaut.

Hasler im Aktivdienst

Der Personalmangel zufolge Militärdienstpflicht begleitete das Unternehmen durch den ganzen Zweiten Weltkrieg. Im Schnitt war immer etwa ein Drittel der männlichen Belegschaft im Aktivdienst. Deshalb wurden auch in den Montagewerkstätten vermehrt Frauen eingesetzt. Zeitweise war zudem der Verkehr mit den Zweigwerken im Liebefeld und in Neuenburg (Favag) so prekär, dass wieder Pferdegewanne eingesetzt werden mussten.

Doch insgesamt erfreute sich Hasler auch während des Zweiten Weltkriegs einer Sonderkonjunktur. Nicht der Mangel an Aufträgen war das Problem; vielmehr war in den Werkstätten und Büros die Enge allgegenwärtig. Erneut wurde deshalb mitten im Krieg wieder gebaut, dieses Mal im Liebefeld, wo zum allgemeinen Erstaunen der Öffentlichkeit ausgerechnet im heiklen Kriegsjahr 1941 ein neues fünfstöckiges Gebäude hochgezogen wurde – ein viel beachtetes Zeichen der Prosperität und des Selbstbewusstseins! Das voll beschäftigte und in teilweise geschützten Märkten tätige Unternehmen hatte auch kein Problem damit, auskömmliche Preise durchzusetzen. Mit anderen Worten: Hasler ging es



Ein Kommandogerät Hasler für eine 7,5 cm Fliegerabwehr-Batterie aus dem Jahr 1956.



a



b

- a | Gustav Hasler, 1942.
- b | Marie Hasler, 1939.
- c | Das Werk Bern-Liebefeld, ca. 1950.



c

auch in Krisen- und Kriegsjahren gut! Eine stolze Mitarbeiterschaft, inzwischen 1300 Menschen, arbeitete sich im Bewusstsein der Kriegswichtigkeit ihrer Arbeit an den überreichlich vorhandenen Aufträgen ab. Das Jubiläumsbuch von 1952 weiss zu vermelden:

«Die Mobilisation setzt das Räderwerk der Fabrik zuerst fast still. Militär und Luftschutz rufen ihre Leute. Die Betriebsfeuerwehr verwandelt sich in einen Betriebsluftschutz, der Hasler-Turm dient zeitweise als Posten für die Fliegerabwehr. Alte und veraltete Telefone werden ans Licht und wieder zu Ehren gezogen. Je nach der militärischen und politischen Lage stösst man da und dort auf einen bewaffneten älteren Mitarbeiter, der der Betriebswehr zugeteilt ist und voll Stolz wieder ein Gewehr mit scharfer Munition gefasst hat.»

Zweimal besuchte General Henri Guisan die kriegswichtigen Werke in Bern, die in Friedenszeiten nicht selten von Regierungsräten, Botschaftern oder ausländischen Wirtschaftsdelegationen besichtigt wurden. Der Alltag brachte den Hasler-Mitarbeitenden, die nicht zum Militärdienst eingezogen wurden, zusätzliche Pflichten. Im Rahmen der vom Agronomen und späteren Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen ausgerufenen «Anbauschlacht» wurden auf brach liegendem Boden der Firma in Bern und Umgebung Kartoffeln, Getreide und Gemüse angepflanzt. Die heranwachsende Jugend wurde zum Landdienst verpflichtet. An der ersten Kriegsweihnacht kümmerte sich Marie Rosalind Hasler, die aus England stammende Frau des Patrons, um die Kinder der Beschäftigten.

Die Firma Hasler war aber auch rüstungstechnisch für die Eidgenossenschaft tätig. Zusammen mit Spezialisten der Eidgenössischen Waffenfabrik konstruierten Hasler-Ingenieure schon 1937 ein Kommandogerät für die neu beschafften 34-mm-Fliegerabwehrkanonen. Ab 1939 wurden auch Kommandogeräte für die schwere Flab gebaut, teils nach dem Vorbild ungarischer Instrumente des Systems Gamma-Juhasz, wobei die Schweizer vor allem den elektrischen Teil der ungarischen Vorbilder umkonstruierten. Solche Geräte wurden in der Folge noch bis in die 1950er Jahre hinein unter anderem nach Italien exportiert.

Hasler im Ausland

In diesen Zusammenhang gehört ein kurzer Überblick über die Auslandsgeschäfte von Hasler in früher Zeit. Telegraphen- und Telefongeräte wurden vor allem von staatlichen Monopolbetrieben beschafft, also war allenthalben mit der Diskriminierung von Importeuren und dem Ruf nach Kompensationsaufträgen zu rechnen. Hasler gründete schon 1914 eine Tochtergesellschaft in Frankreich (Hasler S.A.), die sich aber während der Kriegsjahre nicht entwickeln konnte. 1919 wurde

sie in die «TEL S.A.» umgewandelt, ab 1922 mit Sitz in Paris. Das Unternehmen überlebte den Zweiten Weltkrieg und konnte 1950/51 erweitert werden. Ähnlich erging es einer 1928 in Rom errichteten Montagewerkstätte, die zwei Jahre später nach Mailand verlegt wurde. Auf Druck der staatlichen Abnehmer musste anstelle von importierten Gütern in Mailand fabriziert werden, was zum Ausbau der «Società Anonima Telefoni ed Apparecchi di Precisione» (SATAP) im Jahre 1933 führte. 1937 verkaufte Hasler diesen Betrieb an die Italiener und schloss mit ihnen Lizenzabkommen ab. Ebenfalls 1933 siedelte Hasler eine Verkaufsorganisation in den Niederlanden an.

Da während des Krieges aus dem Ausland keine Senderöhren mehr geliefert wurden, begann Hasler 1943 in einer früheren Schlosserwerkstatt am Sitz der Favag SA in Neuenburg mit der Regeneration von ausgebrannten Röhren. Das Projekt war von Erfolg gekrönt und führte 1947 zur Gründung der Hasler Tubes Electroniques SA in Neuenburg. Der erste grosse Auftrag kam von der PTT, welche für die SRG die technische Seite des Radiobetriebs betreute: Die Lieferung von Röhren für den neuen Sender auf dem Monte Ceneri, der ebenfalls von Hasler stammte.

Fachkräfte dringend gesucht, Dezentralisierung der Hasler-Fabrikation

Schneller als andere Branchen erholten sich das Fernmeldewesen und die mit ihm verbundene Präzisionsmechanik von der kriegsbedingten wirtschaftlichen Erstarrung. Die Konjunktur zog kurz nach dem Kriegsende an, und sogleich litt die Hasler AG unter dem Mangel an Fachkräften. Die Firmenleitung beschloss, den Facharbeitern nachzureisen und Stützpunkte in entfernteren Regionen zu errichten. Dies führte schon 1946 zur Gründung einer neuen Betriebsstätte in Bellinzona. Auch in Cousset bei Payerne wurde eine kleinere Werkstätte eingerichtet, die später nach Payerne verlegt wurde. 1948 folgte die Übernahme einer Fabrikliegenschaft beim Bahnhof von Estavayer-le-Lac, wo kleinere Apparate wie Alarmsicherungen, Gesprächszähler und dergleichen hergestellt wurden. Immer grösser wurde der Anteil von Ausländern und Frauen am Werkstättenpersonal. Zeitweise zählte Hasler in den Nachkriegsjahren rund 200 italienische Mitarbeitende. Das Hasler-Stammland, die früher locker überbaute Villengegend im Mattenhof, unweit vom Hauptbahnhof Bern, wurde zunehmend baulich verdichtet. Anstelle der Villa Neher an der Belpstrasse entstand ein grosses Bürogebäude, das im Mai 1949 bezogen wurde. Der Ostflügel an der Haslerstrasse wurde aufgestockt; die neue, 90 Meter lange Fabrikhalle diente der Montage der automatischen Telefonzentralen.